

„Urform“ Lev 17, 13 f.: „Jedermann (von den Söhnen Israels und von den Fremden, die sich in ihrer Mitte aufhalten), der lebendiges Wild erjagt oder Geflügel (das gegessen werden darf) und ausgießt sein Blut und es mit Erde bedeckt (denn die Seele jedes Lebewesens ist in seinem Blut... Jeder, der es genießt), soll ausgerottet werden.“ Hier handelt es sich im jetzigen Text um eine positive Anweisung: „er gieße das Blut aus...“ Dann folgt die Begründung und sodann die Strafbestimmung. K. kann für seine Urform nur eine Strafbestimmung brauchen, zieht deshalb „ausgießen“ und „bedecken“ zum Vordersatz und postuliert dort ein ausgefallenes „nicht“. Zweifellos ist diese wiederum rein von P und in sich sinnvoll. Aber schon hier ist die Frage, ob sie nach der vorausgehenden von 17, 10 sinnvoll ist, die global jeden Blutgenuß scharf verboten hat. Hat die Jagd einen so besonderen Blutdurst erweckt? Kaum! Wirklich sinnvoll wird diese Bestimmung erst, und zwar in der jetzigen Form, durch die auf 17, 10 folgende Erläuterung, daß Jahwe den Israeliten das Blut „(nur) für den Altar überlassen habe“. Dann erhob sich allerdings die Frage, wie man sich bei erjagtem Wild verhalten solle, und man erwartet darüber primär eine positive Anweisung, eben das „Ausfließen lassen und Bedecken mit Erde“. Die anschließende Strafbestimmung ist als nur ergänzender Hinweis auf bereits Festgelegtes typisch knapp gehalten.

Diese Beispiele zeigen, worum es geht. Nicht um die Widerlegung der Ergebnisse K.s, sondern um die Beweiskraft der angewandten Methode, über die sich K. leider nirgends äußert. Dafür wäre es eine gute Hilfe gewesen, wenn er die positiven formalen Charakteristika von Ur-H, H und den P-Schichten zusammengestellt und ihre Gültigkeit diskutiert hätte. Kann man z. B. den Numeruswechsel noch ohne weiteres als literarkritisches Scheidemittel ansetzen (vgl. dazu N. Lohfink, Das Hauptgebot, 244 ff.)? Eine Überprüfung der traditionellen Kriterien literarischer Schichtungen ist heute immer wieder notwendig. Dafür braucht es allerdings vorgängig ein intensiveres Eindringen in den heutigen Text mit seinen stilistischen und logischen Verknüpfungen, an denen die literarkritische Zerlegung oft ihre Grenze findet.

J. Haspecker S. J.

Wolff, Hans Walter, *Dodekapropheten: Joel* (Biblicher Kommentar, AT, XIV, 5). gr. 8<sup>o</sup> (104 S.) Neukirchen-Vluyn 1963, Neukirchener Verlag. Ders., *Gesammelte Studien zum Alten Testament* (Theologische Bücherei, 22). 8<sup>o</sup> (384 S.) München 1964, Kaiser Verlag. 19.—DM.

Der Joelkommentar ist dem Oseekommentar (vgl. Scholastik 38 [1963] 588—590) schnell gefolgt. Er ist ebenso gründlich gearbeitet. Die Prinzipien des „Biblichen Kommentars“ werden wieder genau beobachtet. Nur läßt W. die Fußnoten mit Zitaten aus der Auslegungsgeschichte verkümmern. Mit Recht. Die vier noch vorhandenen Fußnoten könnten auch wegfallen (1 6 77 104). Die Herausgeber und Bearbeiter des „Biblichen Kommentars“ würden sich nichts vergeben, wenn sie beschlössen, nach Wegfall dieser auslegungsgeschichtlichen Fußnoten in Zukunft die Literaturverweise, Querverweise und Zwischenbemerkungen, die jetzt alle in den Haupttext gepackt sind, als Anmerkungen an den Fuß der Seite zu setzen. Bei den textkritischen Erörterungen, die nur einen Teil der Kommentarbenutzer interessieren, mögen alle Arten von Informationen in einem kompakten Text kunterbunt zusammenstehen. Aber im vorliegenden Kommentar ist selbst die unter der Rubrik „Wort“ zu erwartende kontinuierliche Auslegung nicht mehr glatt lesbar und macht eher den Eindruck einer Materialsammlung.

W. setzt Joel — wie üblich — in der ersten Hälfte des 4. Jh. an (4). Die Stellung des Buches im hebräischen Kanon (vor Amos) macht er aus den Berührungen zwischen Jl und Am verständlich: „Die Ordner wollten höchstwahrscheinlich Amos und die nachfolgenden Propheten im Lichte der Verkündigung des Joelbuches gelesen wissen, in dem ein umfassendes Verständnis der Prophetie vorgelegt wird“ (2). Das ist ein bemerkenswerter Gedanke. Literarkritisch schließt sich W. der heute zunehmenden Tendenz an, Joel als Einheit zu betrachten (4—7). Sein Hauptargument besteht darin, daß die Doppelheit von zeitgeschichtlicher und eschatologischer Prophetie sich durch beide Hälften des Buches hindurchzieht und daß beide Aspekte in allen Teilen des Buches innerlich aufeinander bezogen sind. In der Einzelauslegung arbeitet W. diesen Sachverhalt gründlich heraus.



Die Untersuchung der von Joel benutzten ursprünglichen Formen und Gattungen (8 f. und in der Auslegung unter der Rubrik „Form“) ist sehr detailliert. Manchmal fragt man sich, ob nicht das Guten zuviel getan wird. Denn schließlich kommt W. doch zu dem Ergebnis, das Joelbuch sei ein kunstvolles „literarisches Gebilde“ (9). Die ursprünglichen kultischen und prophetischen Formen sind also nur noch als Bauelemente verwendet und oft recht frei in neue Strukturen eingeschmolzen. Daher müßte das Hauptinteresse den von Joel hergestellten literarischen Strukturen gelten. Sie lassen sich nur teilweise aus der Anlehnung an ältere vorliterarische Formen erklären, etwa an den Aufbau einer Klagefeier. Aber bei dieser Untersuchung wendet W. weniger Energie auf. Deshalb ist er wohl unterwegs steckengeblieben. Das sei verdeutlicht an der Struktur der zweiten Hälfte des Buches (2, 18 — 4, 21). Mit Recht charakterisiert W. sie als ein einziges großes Erhörungs Wort, das Antwort gibt auf die Klageaufrufe der ersten Buchhälfte. W. sieht auch richtig, daß Jl 2, 19 a und 2, 19 b 20 die beiden Hauptteile dieses Erhörungs Wortes ankündigen: 2, 19 a bezieht sich auf 2, 21—27 (Wende der eingetretenen Wirtschaftsnot) und 2, 19 b 20 auf 3, 1 — 4, 21 (Umkehrung der angekündigten eschatologischen Not) (6 f. u. 74). Das ist also die vom Inhalt her nahe liegende Untergliederung der zweiten Buchhälfte. Sie wird durch das „darnach“ in 3, 1 auch formelmäßig greifbar. Aber W. vergißt diese Einsicht dann wieder. In seiner Auslegung zieht er Jl 3 zu 2, 21—27 und setzt die Unterteilung der zweiten Buchhälfte zwischen 3, 5 und 4, 1 an. Die Begründung dafür steht S. 67. Vor allem meint er, daß „erst ab 4, 1 die fremden Völker in den Vordergrund der Thematik treten, so daß dann der Tag Jahwes als Gerichtstag über die Feinde Jerusalems verkündet wird“. Aber gehören denn 3, 5 (Rettung auf dem Zion) und sogar schon 3, 3 f. (Jahwetagsmotive, die durch die unmittelbare anschließende Aussage von der Rettung auf dem Zion davor geschützt sind, als Drohung gegen Israel aufgefaßt zu werden) noch nicht in den Zusammenhang des Gerichtes über die Völker? In 4, 14—17 gehören die gleichen Motive doch auch in diesen Zusammenhang, auch nach W.; 3, 3—5 und 4, 14—17 sind eine Inklusion, die um 4, 1—3 9—13 herumgelegt ist. Dagegen kann 3, 5 „wie Jahwe gesagt hat“ kaum als Inklusion zu 2, 19 „Jahwe erhörte und sagte“ betrachtet werden (67). Denn 3, 5 „wie Jahwe gesagt hat“ verweist nicht auf das 2, 19 eingeführte Erhörungs Wort (dazu gehört ja 3, 5 noch selbst), sondern auf ältere Prophetenworte (so W. richtig auf S. 81). Auch hat das für 3, 5 entscheidende Stichwort *plêtā* in 2, 19 f. keine Entsprechung. Wenn W. dann noch zur Bekräftigung seiner Unterteilung der zweiten Buchhälfte zwischen 3, 5 und 4, 1 auf die Kapiteileinteilung in Vulgata und LXX verweist, dann folgt daraus nur, daß einige Exegeten im Paris des 13. Jh. nach Christus mit seiner Auffassung wohl einverstanden gewesen wären. So werden durchschlagende Gründe für die Unterteilung vor 4, 1 nicht sichtbar. Im Einleitungsparagraphen über die Einheit des Joelbuches, wo W. an sich richtig sieht, daß dem zweiten Teil der ersten Buchhälfte (2, 1—17) in der zweiten Buchhälfte die Texte von 3, 1 bis 4, 17 entsprechen (6 f.), kommt er dann im einzelnen zur These einer chiasmischen Entsprechung: 2, 1—11 habe seine Entsprechung in 4, 1—3 9—17 und 2, 12—17 in 3, 1—5. Gründe gibt W. nicht an. Tatsächlich dürfte nicht Chiasmus, sondern ziemlich gleichlaufender Parallelismus vorliegen. Das gilt von der ganzen ersten Buchhälfte in ihrem Verhältnis zur zweiten Buchhälfte. Um die Parallelität zu erkennen, muß man in der zweiten Buchhälfte zunächst einmal von 2, 18—20 und 4, 18—21 absehen: das sind Ankündigung und Zusammenfassung dieser Buchhälfte. Der dann verbleibende Text 2, 21—4, 17 läuft parallel zu 1, 4—2, 17. Und zwar entspricht dem Klageaufwurf für die aktuelle Not (Heuschrecken und Dürre) in 1, 4—20 die Erhörungs zusage für die aktuelle Not in 2, 21—27, die abgeschlossen wird durch die erste Erkenntnisaussage (2, 27). Dem Klageaufwurf für die eschatologische Not in 2, 1—17 entspricht die Zusage eschatologischer Rettung in 3, 1 — 4, 17 (selbstverständlich ohne 4, 4—8). Sie wird abgeschlossen durch die zweite Erkenntnisaussage (4, 17). Die beiden Verse über die Geistaussendung, die die Zusage der eschatologischen Rettung in 3, 1 f. einleiten, eignen sich gut als Übergangsaussage. Denn die Geistspendung ist in der Tradition sowohl mit dem Motiv der Fruchtbarkeit als auch mit dem Motiv der Befreiung von den Fremdvölkern verbunden, wie W. selbst gezeigt hat (71 u. 79).



3, 3 — 4, 17 sind so gebaut, daß die Jahwetagsmotive (3, 3 f. und 4, 14—16) die eigentliche Darstellung des Gerichts über die Völker einrahmen. Das entspricht dem Aufbau von 2, 1—11, wo die Jahwetagsmotive in 2, 1—3 und 2, 10 f. die Schilderung des Heranrückens und des Angriffs des Völkerheeres einrahmen. Außerdem erhält die Frage der Völker „Wo ist ihr Gott“ (2, 17) ihre Antwort in der Aussage von Jahwe, „der auf dem Zion wohnt“ (4, 17). Diese Entsprechungen zwischen erster und zweiter Buchhälfte sind teilweise sogar worthaft. Im Kommentar hat W. diese Wortentsprechungen oft angemerkt. Aber er hat dabei ihre Bedeutung für die Erkenntnis der Struktur des außerordentlich durchkonstruierten Joelbuches nicht erfaßt. Und doch dürfte die von Joel selbst intendierte Struktur seines Werkes für die Sachauslegung wichtiger sein als die minutiöse Diskussion der vorliterarischen Formen und Gattungen, an die er sich anlehnt. Man fragt sich, ob hier nicht vielleicht das System des „Biblisches Kommentars“ den Blick versperrt hat. Dieses System ist ideal etwa für die Psalmenauslegung. Bei jedem einzelnen Psalm nach der Erörterung der textkritischen Probleme („Text“) und vor der Einzelauslegung („Wort“) die Frage nach der Gattung („Form“) und dem Sitz im Leben („Ort“) zu stellen, ist höchst sachgemäß. Aber was soll das bei den aus rein arbeitsökonomischen Gründen unterschiedenen 4 Auslegungsabschnitten einer einheitlichen literarischen Größe, wie sie das Joelbuch nach W. selbst ist? Die Frage nach „Form“ und „Ort“ ist doch dann nur für das Buch als ganzes sinnvoll. So gewinnt man den Eindruck, daß die Analyse ein wenig unter Systemzwang leidet.

Mit der von Kapelrud vorgelegten kultprophetisch-mythologischen Deutung des Joelbuches setzt sich W. nur ganz am Rande auseinander. Man hätte sich etwas stärkeres Eingehen auf diese Anschauung gewünscht, obwohl ihre Ablehnung zweifellos am Platze ist. Die beste Arbeit leistet W. bei der Bestimmung des Verhältnisses Joels zur vorangehenden Prophetie. Zu jedem Vers notiert und klassifiziert W. die Parallelen. Zugleich versucht er, eine Gesamtschau zu erarbeiten. Joel erscheint dabei in einer schwebenden Mitte zwischen der älteren Schriftprophetie und der erst nach ihm einsetzenden Apokalyptik. Er faßt die prophetische Botschaft zusammen, systematisiert sie und aktualisiert sie für seine Zeit. Aus der Ankündigung des Jahwetags ergibt sich die Forderung der Umkehr. Doch ist der Blick ganz in die Zukunft gerichtet. Es fehlt der Rückblick, und damit fehlt völlig das prophetische Thema „Schuld“. Dieses Faktum müßte vielleicht sogar bei der Charakterisierung der Botschaft Joels noch stärker als bei W. unterstrichen werden. Dabei müßte man sich sehr vor der Eintragung von Kategorien hüten, die Joel fremd zu sein scheinen. Läßt man sich nicht etwas zu sehr von der heute üblichen Einschätzung des 4. Jh. v. Chr. oder gar von einem paulinischen Vorverständnis bestimmen, wenn man das Anliegen Joels darin sieht, daß er das Israel seiner Zeit aus der „Thora-Genügsamkeit“ (16) oder aus der Befriedigung am „funktionierenden Gottesdienst Jerusalems“ (62) aufwecken wolle?

Die „Gesammelten Studien“ sind eine passende Beigabe zu den bisher vorliegenden Kommentaren W.s über die Kleinen Propheten. 3 Aufsätze sind Vorarbeiten zum Oseekommentar; auch der hier besprochene Joelkommentar verweist auf Arbeiten dieser Sammlung (z. B. 57 u. 58). 8 der gesammelten Studien behandeln Themen aus dem Bereich der Prophetie Israels, die älteste entstand 1934, die jüngste 1960. Die 4 diesen Rahmen sprengenden Arbeiten behandeln hermeneutische Probleme („Zur Hermeneutik des AT“; „Das AT und das Problem der existentialen Interpretation“) oder dienen der Erarbeitung der Botschaft alttestamentlicher Geschichtswerke („Das Kerygma des deuteronomistischen Geschichtswerks“; „Das Kerygma des Jahwisten“). Die beiden letztgenannten Untersuchungen sind Meisterstücke redaktionsgeschichtlicher Arbeit und können allen künftigen Studien dieser Art als Modell dienen.

N. Lohfink S. J.

Loretz, Oswald, *Qohelet und der Alte Orient*. Untersuchungen zu Stil und theologischer Thematik des Buches Qohelet. gr. 8<sup>o</sup> (348 S.) Freiburg 1964, Herder. Ders., *Gotteswort und menschliche Erfahrung*. Eine Auslegung der Bücher Jona, Rut, Hoheslied und Qohelet. gr. 8<sup>o</sup> (224 S.) Freiburg 1963, Herder. 15.80 DM.

Die Monographie über Qohelet ist eine Habilitationsschrift von hoher Qualität